
Die Transkulturalität der Jenseitsräume bei Lewitscharoff und Lewitscharoff/Hartmann

Veronika Born (Eichstätt)

1. Einleitung

Gegenwärtige Jenseitserzählungen hängen mit der „Renaissance des Religiösen“ in der Gegenwartsliteratur und dem ebenfalls mehr Aufmerksamkeit erhaltenden Themenfeld von Sterben und Tod zusammen (vgl. Stauffer 2018: 15). Die 2013 mit dem Büchner-Preis ausgezeichnete Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff befasst sich in ihren Werken wiederholt mit dem Jenseits, so dass sie als „Jenseits-Expertin“ (Stauffer 2022: 212) gelten kann. Im Folgenden werden ihr für den Deutschen Buchpreis nominierter Roman *Das Pfingstwunder* (2016) und das gemeinsam mit dem Juristen und Schriftsteller Heiko Michael Hartmann verfasste Gespräch *Warten auf: Gericht und Erlösung* (2020) eingehender betrachtet. Die dargestellten Jenseitsräume werden auf ihre Transkulturalität untersucht; die mit „Transkulturalität“ gemeinten „Durchdringungen und Verflechtungen der Kulturen“ (Welsch 2012: 29) erfassen alle kulturellen Dimensionen (vgl. Welsch 2012: 29), also auch die Religion. Bei der Analyse wird den Fragen nachgegangen, wie inklusiv der Himmel in *Das Pfingstwunder* ist und ob diese Inklusivität in *Warten auf: Gericht und Erlösung* wieder zurückgenommen wird.

2. *Das Pfingstwunder*

Bei der Abbildung auf dem Umschlag von *Das Pfingstwunder* handelt es sich um eine Collage von Lewitscharoffs 2019 verstorbenem Ehemann Friedrich Meckseper.¹ Sie trägt den Titel *Collage Pfingstwunder* und ist 1984 unter Verwendung eines Details aus El Grecos Gemälde *Die Ausgießung des Heiligen Geistes* entstanden. Der Bildausschnitt ist gespiegelt worden. Das erinnert

1 Meckseper hat auch Materialien zu den beiden Fortsetzungen von Lewitscharoffs Erzählung *Pong* (1998) – *Pong redivivus* (2013) und *Pong am Ereignishorizont* (2017) – beigesteuert (vgl. Rüdener/Stauffer 2020).

an die *Divina Commedia*: Im 19. Gesang des *Inferno* wird beschrieben, was Geistlichen widerfährt, die ihr Amt missbraucht haben. Gemäß dem in der *Divina Commedia* vorherrschenden Prinzip des „contrapasso“, bei dem Strafe und Vergehen in symbolischer Weise übereinstimmen, werden Päpste, auf die das zutrifft, durch Flammen an ihren emporgereckten Fußsohlen gequält (vgl. Alighieri 2019: 258–271). Dadurch werden sie zu Gegenstücken zu den Aposteln, auf deren Köpfen sich die Feuerzungen des Heiligen Geistes niedergelassen haben; in *Das Pfingstwunder* ist von der „Verkehrung des Pfingstwunders“ (Lewitscharoff 2018: 193) die Rede. Allerdings ist das für die Collage verwendete Gemäldedetail nicht um 180 Grad gedreht und somit auf den Kopf gestellt, sondern nur von links nach rechts gespiegelt worden. Das indiziert, dass in *Das Pfingstwunder* zwar ebenfalls ein Pfingstereignis in veränderter Form stattfindet, aber dieses dabei nicht in sein Gegenteil verkehrt wird.

In *Das Pfingstwunder* fungiert der Romanistik-Professor Gottlieb Elsheimer als autodiegetischer Erzähler und rekapituliert einen 2013 in Rom stattgefundenen internationalen Dante-Kongress. Er ist der Einzige der Teilnehmenden, der nicht infolge eines wie eine Verschmelzung von Pfingsten und Himmelfahrt wirkenden Ereignisses verschwunden ist.

Die Kongressteilnehmenden tagen „auf dem Aventin, im großen Saal der Malteser, [. . .] mit Blick auf den Petersdom“ (Lewitscharoff 2018: 18). Die Räumlichkeiten weisen in zweierlei Hinsicht auf das bevorstehende Ereignis voraus: Zum einen werden sie von Elsheimers Kollegin Fiammetta Bartoli organisiert. Der italienische Vorname „Fiammetta“ bedeutet „Flämmchen“ – in ihm klingt also das Pfingstereignis an (so auch Tück 2018: 25). Zum anderen ist der Tagungsort von einem Garten umgeben, der wiederholt zu einem „Paradiesgarten“ (Lewitscharoff 2018: 31) stilisiert wird.

Die Anzahl der an dem Kongress teilnehmenden Wissenschaftler:innen deckt sich mit der Anzahl der Romankapitel und somit auch mit der Anzahl der Gesänge, die der erste Teil der *Divina Commedia*, *Inferno*, umfasst. 33 von ihnen verschwinden. Die Zahl 33 korrespondiert wiederum mit der Anzahl der Gesänge des zweiten und dritten Teils der *Divina Commedia*, *Purgatorio* und *Paradiso* (vgl. Lewitscharoff 2018: 32 f.). Die Wissenschaftler:innen stammen aus 16 verschiedenen Ländern: sechs von ihnen kommen aus Deutschland, fünf aus Italien, vier aus Österreich, jeweils zwei aus China, Frankreich, Großbritannien, der Schweiz und den USA sowie jeweils eine Person aus Argentinien, Griechenland, Israel, Japan, Polen, Russland, Schweden, Südkorea und der Türkei (vgl. Lewitscharoff 2018: 29 f.).

Neben den 33 Wissenschaftler:innen verschwinden der durch sein Verhalten als „Metakommentar“ (Reichwein 2016) fungierende Jack Russell Terrier eines US-amerikanischen Kongressteilnehmers und drei Angehörige des Personals: eine Äthiopierin und zwei Italiener. Das Verschwinden der drei

Angestellten erinnert Elsheimer daran, dass in der *Divina Commedia* drei wilde Tiere und drei himmlische Frauen eine Rolle spielen (vgl. Lewitscharoff 2018: 33).

Während des Kongresses nehmen Elsheimer und seine Kolleg:innen die *Divina Commedia* Gesang für Gesang durch und vollziehen dadurch Dantes Reise durch *Inferno* und *Purgatorio* nach – die Vorträge, die sich nur mit dem *Paradiso* befassen, können wegen des Ereignisses nicht mehr gehalten werden. Die Wissenschaftler:innen werden dabei selbst zu Jenseitswanderer:innen (vgl. dazu auch Małyszczek 2018: 109). Bei ihrer Beschäftigung mit der *Divina Commedia* berücksichtigen sie unter anderem auch transkulturelle Aspekte wie Dantes Einflüsse, unter denen sich auch islamische befinden, oder Anknüpfungsmöglichkeiten aus ihren eigenen Kulturkreisen.

Die Auseinandersetzung mit der *Divina Commedia* wird zum „Sprungbrett“ (Lewitscharoff 2018: 17). Infolge eines Vortrags, der den Vergleich von deutschen Konzentrations- und Gefangenenlagern mit Dantes *Inferno* zum Gegenstand hat, kommt unter den betroffenen Zuhörenden „eine völlig konträre Stimmung auf“ (Lewitscharoff 2018: 77). Sie springen auf und reden „in Zungen“ (Lewitscharoff 2018: 77). Erst sprechen sie in ihren eigenen Sprachen und fangen an, die ihnen zunächst fremden Laute aus den anderen Sprachen zu verstehen, dann verschieben sich die verschiedenen Sprachen zunehmend ineinander. Es entwickelt sich ein „gemischte[s] Idiom“ (Lewitscharoff 2018: 331), in das auch „Töne, die den Tieren abgehört sind“ (Lewitscharoff 2018: 332), und „Klänge [. . .], die [. . .] Dinge von sich geben“ (Lewitscharoff 2018: 333), Eingang finden. „[E]ntflammt [. . .] von Dante“ (Lewitscharoff 2018: 334) beginnen die eine Verschönerung erfahrenden Wissenschaftler:innen, Verse aus der *Divina Commedia* zu rezitieren und nachzustellen. Die das Pfingstfest einläutenden Glocken des Petersdoms geben den geheimen Takt des „tumultuarische[n] Sprachsalat[s]“ (Lewitscharoff 2018: 335) vor. Ein nicht zu beschreibender Ton bringt die Stimmen zeitweise zum Verstummen. Einer der Teilnehmenden identifiziert ihn als *Aleph*, den „sagenhafte[n] Buchstabe[n]“, in dem sich Gottes versammelte Schöpfungskraft birgt“ (Lewitscharoff 2018: 337). Der Ursprung des Tons bleibt unklar. In seiner Folge sprechen die Teilnehmenden zunächst in ihren Muttersprachen und werden von den anderen verstanden, dann mischen sich ihren eigenen Sprachen „Laute, Silben, manchmal ganze Wörter aus anderen Sprachen“ (Lewitscharoff 2018: 339) bei, die „den Sätzen einen erweiterten Sinn“ (Lewitscharoff 2018: 339) verleihen. Laute von Tieren und Geräusche von Gegenständen finden sich nicht mehr darunter, so dass der Eindruck verstärkt wird, dass der als *Aleph* erachtete Ton ordnungsstiftend wirkt. Anders als bei dem ursprünglichen Pfingstereignis fällt also nicht jeder beteiligten Person „eine ih[r] bisher unbekannte Sprache“ (Lewitscharoff 2018: 339) zu; stattdessen entwickelt sich eine hybride Form des Sprechens. Im Gegensatz

zu den Aposteln erhalten die Teilnehmenden auch keinen Auftrag. Nachdem einer von ihnen die letzten Verse des *Paradiso* rezitiert hat, öffnen sie die Fenster und fliegen nach oben davon. Das Sprechen der Davonfliegenden scheint in das Singen des Chorals *Te lucis ante terminum* überzugehen.

Die verschiedenen Sprachen werden wie die letzten Sätze des Romans – das Geflüster einer alten Dame, die Elsheimer für eine Beobachterin des Vorgangs hält – kursiviert und weitgehend unübersetzt wiedergegeben; während das neue Pfingstereignis Einheit unter den Beteiligten stiftet, werden die Leser:innen des Romans davon – abhängig von ihren Fremdsprachenkenntnissen – mehr oder weniger stark ausgenommen.

Lewitscharoffs Betonung der Offenheit des Endes (vgl. Tück 2018: 40) deckt sich mit der für gegenwärtige Jenseitsliteratur typischen „Unsicherheit in Sachen Religion“ (Stauffer 2018: 25). Dennoch legen die Tatsachen, dass das Ereignis Pfingsten und Himmelfahrt „amalgamiert“ (Rüdenauer/Stauffer 2020) in sich vereint und an das Nachvollziehen von Dantes Jenseitsreise durch *Inferno* und *Purgatorio*² anschließt, nahe, dass die Kongressteilnehmenden in den Himmel gelangen.

Mit der *Divina Commedia* nimmt *Das Pfingstwunder* auf einen bis heute prägenden Text für Jenseitsbilder Bezug (vgl. Stauffer 2018: 9). Zugleich kommt ihm eine Kontrastfunktion zu: Ehebruch begehende, als geizig geltende und nicht-heterosexuelle Kolleg:innen Elsheimers, die sich bei Dante im *Inferno* wiedergefunden hätten, haben an dem Flug teil. Genauso verhält es sich mit den Teilnehmenden, die nicht dem christlichen Glauben angehören: Während Dantes *Paradiso* bloß Christ:innen offensteht, befinden sich unter den Davonfliegenden ein Jude, ein Muslim sowie diverse Anders- und Nichtgläubige aus verschiedenen Teilen der Erde. Auch der Jack Russell Terrier darf mit, wohingegen Hunde bei Dante nur in Vergleichen vorkommen und im *Paradiso* keine Tierseelen anzutreffen sind (vgl. Lewitscharoff 2018: 325). Der Ort, an den Elsheimers Kolleg:innen und die Angehörigen des Personals gelangen, ist somit weitaus inklusiver als das von Dante geschilderte *Paradiso*. Isabelle Stauffer resümiert treffend: „Anders als noch bei Dante dürfen alle in den Himmel“ (Rüdenauer/Stauffer 2020). Lewitscharoff unterstreicht seine transkulturelle Dimension, indem sie sein Erreichen als Folge des Singens „d[es] Lied[es] der Verständigung über Grenzen und Kontinente hinweg“ (Tück 2018: 40) begreift. Insofern weist der von ihr entworfene Jenseitsraum utopische Züge auf. Da *Das Pfingstwunder* in der Tradition der Dante-Rezeption steht und diese fortschreibt, aber die Jenseitsdarstellung durch die größere Inklusivität zugleich reflektiert, abändert und umkehrt, könnte man den Roman als

2 Die dadurch erfolgende Verschiebung des Jenseits ins Diesseits ist eine weitere wesentliche Tendenz gegenwärtiger Jenseitsliteratur (vgl. Stauffer 2018: 23 f.).

postmoderne Relektüre der *Divina Commedia* betrachten (zum postmodernen Roman vgl. Rohde 2010).

3. Warten auf: Gericht und Erlösung

Während die Ereignisse in *Das Pfingstwunder* in einen Flug kulminieren, setzt das Geschehen in *Warten auf: Gericht und Erlösung* infolge eines Flugs ein. Dieser ist jedoch missglückt. Das Werk, dessen Titel an Samuel Becketts Drama *Warten auf Godot* erinnert, trägt den Untertitel *Poetischer Streit im Jenseits*. Wie Elmar Schenkel in seiner Rezension in der *FAZ* feststellt, greifen Hartmann und Lewitscharoff darin „die Tradition des literarischen Totengesprächs“ (2020) wieder auf und lassen zwei Verstorbene miteinander in Dialog treten. Eine Frau und ein Mann, die einander nicht kennen, sterben bei einem Flugzeugabsturz. Sie finden sich körperlos und zunächst ausschließlich auf ihre Stimmen und ihre auditiven Wahrnehmungsfähigkeiten reduziert an einem unbestimmten Ort im Jenseits wieder.³ Lewitscharoff konstatiert, dass die beiden „sozusagen noch nicht aussortiert in eine [sic] der drei klassischen Aufbewahrungsorte“ (Weyh 2020) seien. Während es sich bei der Frau um eine Christin handelt, mutet der Mann wie ein Agnostiker oder Atheist an und zwischen ihnen entwickelt sich ein mit kulturellen Referenzen unterfüttertes Streitgespräch über Glauben und Jenseits; das Druckbild des Textes wechselt mit den Stimmen: die Stimme der Frau wird in Serifenschrift wiedergegeben, die des Mannes in serifenloser Schrift.

Die Frau führt sich mit ihrem Namen Gertrud Severin, geborene Herzprung, und ihrer Biographie ein. Der Mann bleibt hingegen namenlos und man erfährt erst gegen Ende des Gesprächs, dass er eine Ehefrau und Kinder gehabt hat und in Nizza einen akademischen Vortrag vor internationalem Publikum hätte halten sollen.

Gertrud entwickelt die Fähigkeit, vorbeihuschende andere Seelen zu sehen und mit ihnen in Kontakt zu treten. Obwohl ihr Gesprächspartner sie irgendwann offenbar auch hören kann, tut er sie als Einbildungen Gertruds ab. Gertrud verspürt zunehmend das Bedürfnis, sich den vorbeiziehenden Seelen anzuschließen. Ähnlich wie in *Das Pfingstwunder* geht der Aufbruch mit Musik einher: Gertrud singt zwar nicht, aber sie vernimmt Musik. Schließlich wird sie von einer Gestalt abgeholt, die sich ihr als „dein Tödlein“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 203) vorstellt. Der Mann bleibt – wie Elsheimer – allein

3 Isabelle Stauffer verweist auf die Ähnlichkeit der Jenseitsräume in *Warten auf: Gericht und Erlösung* und Lewitscharoffs Roman *Von oben* (2019) (vgl. 2022: 213).

zurück und *Warten auf: Gericht und Erlösung* schließt mit dem Ende seines Vortrags.

Im Rahmen des Streitgesprächs macht der Mann auf die Hybridität des globalen Christentums aufmerksam. Seiner Ansicht nach gibt es zahlreiche christliche Götter, da die christliche Vorstellung von Gott je nach Zeit, Ort und christlicher Konfession variiert, und er verweist darauf, dass es mehr als zweitausend christliche Konfessionen gibt (vgl. Lewitscharoff/Hartmann 2020: 90 f.). Laut Isabelle Stauffer wird die Transkulturalität der Religion auf das Christentum projiziert, so dass man mit Wolfgang Welsch vom „internen Hybridcharakter der christlichen Kultur“ (2022: 215) sprechen könnte.

Ferner zeigt der Mann Parallelen zwischen dem Jüngsten Gericht und dem altägyptischen Totengericht auf und stellt ihnen die östlichen Religionen und deren Nirwana gegenüber (vgl. Lewitscharoff/Hartmann 2020: 47).

Gertrud verharnt hingegen lieber in ihrem eigenen Kulturkreis. Die Vorstellungen von Wiedergeburt und Nirwana haben stets „sonderbar, im Grunde albern“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 47) auf sie gewirkt. Dazu passt, dass sie auf „die gnadenreiche Aufnahme und eine weitere Transformation der Existenz“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 175 f.) hofft, aber unter zweiterer nicht die Wiedergeburt versteht und diese kategorisch für sich ausschließt. Vor allem die Verwestlichung östlicher Religionen missfällt ihr (vgl. Lewitscharoff/Hartmann 2020: 96). Indem diese thematisiert wird, wird „eine transkulturelle Dimension von Religion“ (Stauffer 2022: 215) in dem Streitgespräch erkennbar.

In Hinblick auf die Inklusivität des in *Warten auf: Gericht und Erlösung* beschriebenen Jenseitsraums sind Gertruds Gespräche mit den vorbeiziehenden Seelen aufschlussreich.⁴ So offenbart ihre Unterhaltung mit zwei Pariserinnen, dass auch dort eine Art Pfingstereignis stattgefunden hat. Als Gertrud sich erkundigt, wieso die Pariserinnen hervorragend Deutsch sprechen, entgegnet eine der beiden ihr, dass sie kein Wort Deutsch spreche. Erläuternd fügt sie hinzu: „Die babylonische Sprachwirrniss ist bei uns aufgehoben, aber jeder darf es sich weiterhin in seiner Sprache gemütlich machen“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 100). Ihre Freundin führt das Ganze weiter aus: „Hier spricht jeder in seiner Sprache und hört die Stimmen der anderen auch in seiner Sprache, obwohl er früher kein Wort davon verstanden hätte“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 100). Diese Erklärung zeigt, dass die Aufhebung der babylonischen Sprachverwirrung in *Warten auf: Gericht und Erlösung* etwas anders als in *Das Pfingstwunder* funktioniert: Die Teilnehmenden des Dante-Kongresses hören die Stimmen der anderen offenbar nicht in ihren

4 Die Gesprächsbeiträge der Seelen sind – wie in Lewitscharoffs Roman *Consummatus* (2006) – in Graudruck gehalten und zudem kursiviert (vgl. Stauffer 2022: 215).

eigenen Sprachen – sie werden in dem Roman unübersetzt wiedergegeben.⁵ In Gertruds Gesprächen mit den Seelen erfolgt hingegen ein Übersetzungsvorgang. So können auch die Leser:innen von *Warten auf: Gericht und Erlösung* den Unterhaltungen folgen und werden nicht aufgrund potentiell fehlender Fremdsprachenkenntnisse davon ausgeschlossen.

Eine Ausnahme bildet ein Gespräch, an dem Samuel Beckett beteiligt ist: Als der irische Schriftsteller auf Bitten anderer Seelen Verse aus seinem Gedicht *Enueg I* rezitiert, werden diese im englischen Original wiedergegeben. Eine mögliche Begründung dafür gibt er bei seiner Vorstellung selbst: „Der mit den wachsamen Möwen, die auf Deutsch etwas seltsam klingen“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 186). Womöglich ist der seltsame Klang der deutschen Übersetzung ausschlaggebend dafür, dass sie ausbleibt.

Die Pariserinnen, die Gertrud auf die Aufhebung der babylonischen Sprachverwirrung aufmerksam machen, geben noch in weiterer Hinsicht Aufschluss über die Inklusivität des Jenseitsraums: Im Laufe ihrer Unterhaltung mit Gertrud wird impliziert, dass die beiden nicht-heterosexuell und ein Paar sind.⁶ Daher liegt die Vermutung nahe, dass nicht-heterosexuelle Menschen auch in dem Jenseitsraum in *Warten auf: Gericht und Erlösung* willkommen sind.

Als Gertrud sie fragt, mit welchen berühmten Personen sie im Jenseits Bekanntschaft gemacht haben, führen sie Chateaubriand, Goethe, Flaubert, Rilke, Raimond Roussel und Marilyn Monroe an und ergänzen: „Asiaten und Afrikaner sind natürlich auch darunter“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 102). Diese Ergänzung deckt sich jedoch nicht mit der Erfahrung, die Gertrud macht. Im Rahmen ihres Gesprächs mit Samuel Beckett, Alexander Moritz Frey, Carson McCullers, Edith Sitwell, Marie-Luise Fleißer, Felisberto Hernández und Raymond Queneau stellt sie die Frage: „Wie kommt es, dass sich in Ihrer Gruppe nur Schriftsteller aufhalten, zumal solche, die in den westlich orientierten Ländern lebten. Kein Chinese, kein Afrikaner, kein Japaner dabei. Wie erklären Sie sich das?“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 190).

Alexander Moritz Freys Antwort zeigt, dass die Seelen das selbst nicht wissen: „Wir haben uns das auch schon gefragt. Es ist sehr, sehr seltsam. Eine kluge Antwort darauf scheint es nicht zu geben. Wir kennen sie jedenfalls nicht“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 190).

5 Da Elsheimer an der Aufhebung der babylonischen Sprachverwirrung teilhat, ist das Ausbleiben der Übersetzung nicht dem Unvermögen des autodiegetischen Erzählers geschuldet, das Gesagte zu verstehen.

6 Eine von ihnen bezeichnet sowohl sich selbst und die andere Pariserin als auch sich selbst und die bisexuelle Josephine Baker als „Freundinnen“ (vgl. Lewitscharoff/Hartmann 2020: 100 f.); bei „Freundin“ handelt es sich um eine gängige Selbstbezeichnung lesbischer Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts (vgl. dazu etwa Claus 1989).

An späterer Stelle kommt Gertrud in ihrer Unterhaltung mit dem namenlos bleibenden Mann erneut auf dieses Thema zu sprechen: „Weshalb konnte ich bisher nur mit Seelen sprechen, die unserem Kulturkreis entstammen? Warum nicht mit Buddhisten, Taoisten, und was es sonst noch alles geben mag? [. . .] Gibt es hier oben eine strikte religiöse Kohortentrennung?“ (Lewitscharoff/Hartmann 2020: 198). Die Abwesenheit von Seelen aus nicht-westlichen Kulturen, die nicht vom Christentum geprägt worden sind, wird also thematisiert und bis zu einem gewissen Grad problematisiert. Auffällig dabei ist die Ausklammerung der anderen beiden abrahamitischen Religionen, des Judentums und des Islams. Aufgrund der Aussage der zwei Pariserinnen, die mit Asiaten und Afrikanern Bekanntschaft gemacht haben wollen, bleibt unklar, ob es sich lediglich um ein individuelles Erleben Gertruds und der Gruppe von Schriftsteller:innen handelt und anderswo in dem Jenseitsraum sehr wohl Angehörige nicht-westlicher Kulturen anzutreffen sind. Isabelle Stauffer zufolge kann die kulturelle und damit auch religiöse Homogenität des Jenseits gemäß dem unnatürlichen Erzählen nach Jan Alber als „Abbildung des – gläubigen und kulturell homogenen – Innenlebens“ (2022: 215) Gertruds interpretiert werden.

4. Fazit

Im Vergleich zu *Das Pfingstwunder*, in dem Personen aus 17 verschiedenen, auch nicht-westlich orientierten Ländern unterschiedlichen Glaubens gemeinsam eine Jenseitsreise antreten, mutet der in *Warten auf: Gericht und Erlösung* geschilderte Jenseitsraum weitaus weniger inklusiv an. Zwar wird die babylonische Sprachverwirrung beide Male aufgehoben, doch im Gespräch entsteht keine hybride Form des Sprechens und der Fokus des Textes liegt auf Angehörigen des westlichen Kulturkreises. Resümierend lässt sich festhalten, dass die Transkulturalität des Jenseitsraums in *Das Pfingstwunder* in *Warten auf: Gericht und Erlösung* zum Teil wieder zurückgenommen zu werden scheint. Weist das Jenseits im Roman ein utopisches Moment der Völkerverständigung auf, spiegelt es im Gespräch die kulturell homogenen Auffassungen der Protagonistin wider.

Bibliographie

- Alighieri, Dante: *La Commedia. Die Göttliche Komödie. Inferno/Hölle. Italienisch/Deutsch. Band 1. Nach der Übersetzung von Hartmut Köhler mit einem Nachwort hg. von Ludger Scherer.* Stuttgart: Reclam, 2019.
- Claus, Doris: Wenn die Freundin ihrer Freundin lila Veilchen schenkt. Zum Selbstverständnis lesbischer Frauen am Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Irmgard Roebeling (Hg.): *Lulu, Lilith, Mona Lisa. . . Frauenbilder der Jahrhundertwende.* Pfaffenweiler: Centaurus, 1989 (= *Frauen in Geschichte und Gesellschaft*, Band 14), S. 19–31.
- Lewitscharoff, Sibylle: *Das Pfingstwunder. Roman.* Berlin: Suhrkamp Taschenbuch, 2018.
- Lewitscharoff, Sibylle/Hartmann, Heiko Michael: *Warten auf: Gericht und Erlösung. Poetischer Streit im Jenseits.* Freiburg i. Br.: Herder, 2020.
- Małysek, Tomasz: Das Unaussprechliche in Sibylle Lewitscharoffs Roman *Das Pfingstwunder*. In: Agnieszka K. Haas (Hg.): *Manifestationen des Unaussprechlichen. (Un)mögliche Welt- und Selbsterkenntnis in Literatur und Kunst* (= *Studia Germanica Gedanensia*, Band 38). Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2018, S. 106–120.
- Reichwein, Marc: Wir nennen es Verschwindibus. In: *Die Welt vom 10.09.2016*, https://www.welt.de/print/die_welt/literatur/article158040605/Wir-nennen-es-Verschwindibus.html (letzter Zugriff: 18.08.2021).
- Rohde, Carsten: Der Roman in der Postmoderne. In: Andrea Hübener, Jörg Paulus, Renate Stauf (Hg.): *Umstrittene Postmoderne. Lektüren.* Heidelberg: Winter, 2010, S. 185–203.
- Rüdenauer, Ulrich/Stauffer, Isabelle: Sybille Lewitscharoff. In: *Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, <http://www-1munzinger-1de-100006d0r0019.han.ku.de/document/16000000718> (letzter Zugriff: 18.08.2021).
- Schenkel, Elmar: Auf der Geisterbahn. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.12.2020*. Zitiert nach: [buecher.de](https://www.buecher.de), https://www.buecher.de/shop/michelangelo/warten-auf/lewitscharoff-sibyllehartmann-heiko-michael/products_products/detail/prod_id/58863393/ (letzter Zugriff: 18.08.2021).
- Stauffer, Isabelle: *Jenseiterzählungen in der Gegenwartsliteratur. Eine Einführung.* In: Dies. (Hg.): *Jenseiterzählungen in der Gegenwartsliteratur* (= *Beiträge zur neueren Literaturgeschichte*, Band 387). Heidelberg: Winter, 2018, S. 9–46.
- Stauffer, Isabelle: Rezension zu Sibylle Lewitscharoff/Heiko Michael Hartmann: *Warten auf: Gericht und Erlösung: Poetischer Streit im Jenseits.* Freiburg u. a.: Herder, 2020. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 53/2 (2021), S. 212–219.
- Tück, Jan-Heiner: „Wir brauchen Gott, der nicht vergisst. . .“. Sibylle Lewitscharoff über ihren Roman *Das Pfingstwunder*, die Höllen der Geschichte und Notwendigkeit des Gerichts. Gespräch. In: Ders.: *„Feuerschlag des Himmels“.* Gespräche im Zwischenraum von Literatur und Religion (= *Poetikdozentur Literatur und Religion*, Band 3). Freiburg i. Br.: Herder, 2018, S. 17–43.

- Welsch, Wolfgang: Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Dorothee Kimmich, Schamma Schahadat (Hg.): Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität. Bielefeld: transcript, 2012, S. 25–40.
- Weyh, Florian Felix: Quasselstrippe trifft Widerborst. Sibylle Lewitscharoff über Dialoge im Jenseits. In: Deutschlandfunk Kultur vom 31.10.2020, https://www.deutschlandfunkkultur.de/sibylle-lewitscharoff-ueber-dialoge-im-jenseits.1270.de.html?dram:article_id=486721 (letzter Zugriff: 18.08.2021).